

BONNER KULTUR



Wiedersehen an alter Wirkungsstätte: Ex-GMD Marc Soustrot dirigierte noch einmal das Beethoven Orchester. (Foto: Felix von Hagen)

„Gnadenlicht“

Soustrot dirigierte Beethoven Orchester bei Freitagskonzert

BONN. Fürs diesjährige Karfreitagskonzert hatte der zum Saisonende scheidende Generalmusikdirektor Stefan Blunier mit Marc Soustrot einen seiner Vorgänger als Dirigent engagiert. Das Glück dabei, es lief nicht allein aufs Praktische hinaus, sondern erfüllte sich auch im Programmatischen sehr schön. Was wir von Soustrots Jahren an der Spitze des Beethoven Orchesters in bester Erinnerung haben, diese Botschafterrolle, die er in Bonn für die französische Musik übernahm, davon fand sich auch in diesem 5. Freitagskonzert etwas wieder.

Marc Soustrot hat ein rein französisches Solo-, Chor- und Orchesterprogramm in der

Beethovenhalle dirigiert. Und auch ein im weiteren Sinne geistliches Programm, das sich etwa über den Zeitraum von 1850 bis 1950 erstreckte. Überschrieben war es mit „Gnadenlicht“. Den Anfang machte rein orchestral Maurice Ravels frühe „Pavane für eine verstorbene Infantin“ in der späteren Orchesterfassung, ursprünglich ein spanischer Schreittanz, gleich nach dem „Boléro“ einer der wohl verbreitetsten Ravel-Titel.

Er wird getragen von einem auch formal starken Gedanken, vor allem in seiner wirkungsvollen Vereinfachung. Vom Programmheft bekamen wir übrigens die Aufklärung, dass Ravel gar kein begnadeter

Pianist gewesen sei, was immer man darunter zu verstehen hat. Sei es drum. Die Hauptsachen kamen deshalb auch erst noch, auch was die Instrumentationen angeht. Im Mittelpunkt stand Francis Poulencs „Stabat Mater“ für Solo-Sopran, vierstimmigen Chor und Orchester, uraufgeführt beim Straßburg Festival im Jahr 1951.

Einstudiert der Chor von Thomas Neuhoff (auch ein Vorgänger, nun beim Philharmonischen Chor von Paul Krämer) und der Solosopran sehr fein und wirkungsvoll besetzt mit Katharina Persicke, bezeichnet das „Stabat Mater“ den wichtigsten Schnitt in Francis Poulencs Werk und Le-

ben. Der Tod eines Freundes veranlasste seinen Übertritt zum Katholizismus und stellte auch seine Lebensansichten auf den Kopf. Gegenüber der Zeit davor ist die Weltansicht wie ausgewechselt in den Spätwerken. Nach der Pause kam als anderes Hauptwerk Gabriel Faurés „Requiem“ op. 48 von 1900 hinzu, für das als zweite Solostimme der Bariton Björn Bürger zum ganzen Unternehmen noch hinzutrat. Natürlich wurden alle und alles und eben auch ein groß aufgestellter Philharmonischer Chor von einem höchst angetanen Auditorium gewürdigt. Nicht zu übersehen war freilich auch, dass die Osterferien einige Reihen freigeräumt hatten. (ter)

Der Punk-Geist lodert immer noch

„Extrabreit“ begeisterte beim Auftritt in der Endericher Harmonie

VON ANTJE STILLGER

BONN. „Hurra, Hurra, die Schule brennt!“ Wie viele Kids werden diesen Song wohl schon in die Welt hinaus geschmettert haben voller fröhlicher Freude? Kein Wunder also, dass „Extrabreit“ den Fans ihren größten Hit in der Harmonie nicht vorenthielt und die Menge im gut gefüllten Konzertsaal zum Kochen brachte. Damit bewies die Hagener Neue-Deutsche-Welle-Band unzweifelhaft: Sie haben es live immer noch drauf, lassen es richtig krachen. Spielfreude, Lebenslust und Begeisterung fallen einem als erstes ein, wenn man das Treiben der Gruppe auf der Bühne beobachtet.

Furiös bearbeiteten die „Extrabreiter“ ihre Instrumente, flirtete Sänger Kai Schlasse mit dem Publikum und posierte das „Nesthäkchen“ der Band, Bassist Lars Hartmann, für die Fotografen. Bestenpunkten Rock'n'Roll, versetzt mit Funk, Elektro und einer ordentlichen Portion Schlager-Elemente, präsentierte die Band und bereitete ihren Fans vor allem eins: jede Menge Spaß. Auch wenn die großen Erfolge der Band schon eine gewisse Zeit zurückliegen, wer gut gespielte Neue-Deutsche-Welle-Musik mag, der kriegt sie auch bei einem Konzert von „Extrabreit“. Augenzwinkern der Nostalgie und den gleichzeitigen Blick in die Zukunft hat sich die Formation auf die Fahnen geschrieben, was be-

sonders bei dem legendären Knef-Hit „Für mich soll's rote Rosen regnen“ zu spüren ist. Ihn hatte „Extrabreit“ 1992 mit der unverwechselbaren Hildegard Knef aufgenommen.

Kaum hat Sänger Schlasse die ersten Takte angestimmt, werden bereits die Feuerzeuge geschwenkt, umarmt man sich gegenseitig. Genüsslich wird der Ausflug in die Vergangenheit zelebriert, entsteht ein besonders emotionaler Moment.

„Flieger, grüß mir die Sonne“

Weitaus tanzwütiger und ausgelassener ging es da beim nächsten großen Kassenschlager zu. Gemeinsam begab man sich hier bei „Flieger, grüß mir die Sonne“ auf den Weg in die Freiheit – Ikarus hätte an dieser Hymne bestimmt seine große Freude gehabt. Dass es sich bei der 1978 gegründeten Gruppe nicht nur um eine NDW-Band handelt, sondern der Punk-Geist immer noch lodert, ist bei Songs wie „Polizisten“, „Der Führer schenkt den Klonen eine Stadt“ oder „Schnelles Pferd“ zu bemerken. Zynisch-kritisch raunt Schlasse hier die Texte ins Mikro, wird der Rebellengeist von einst wieder lebendig. Mit eigenen Kompositionen wie „Lederjacke“ und „Wenn die Zeit“ machte Gitarrist Stefan Klein, einziges aktives Gründungsmitglied, seinen Fans ein besonderes Geschenk. Fazit: ein beeindruckender Auftritt!

Die Welt wird auf den Kopf gestellt

Eine Performance beendet das Kunstcamp von Theater Bonn

BONN. „Wunderland“ – so heißt das Kunstcamp, das die Sparte 4 von Theater Bonn aktuell in den Osterferien veranstaltet. Ausgangspunkt ist die Geschichte von Alice im Wunderland. Ihre Reisen sind abenteuerlich, abgründig und verrückt. Sie begibt sich in ein Abenteuer, muss sich mutig dem Unbekannten stellen und ihren eigenen Weg finden. Al-

les, was Alice je über die Welt und ihre Ordnung gelernt hat, wird bei dieser Reise auf den Kopf gestellt.

Die Frage nach der eigenen Identität müssen sich die hier ankommenden Flüchtlinge genauso stellen wie die, die schon von Geburt an hier leben. Zusammen mit verschiedenen Künstlern aus den Bereichen Schauspiel, Film, Tanz/Perfor-

mance, bildende Kunst/Installation und Musik setzen sich die Jugendlichen noch bis Donnerstag, 31. März, in Workshops mit dem „Wunderland“ und der Frage nach dem eigenen Ich auseinander. Die Teilnehmer, die alle einen unterschiedlichen Hintergrund haben, können sich über diese Aufgabe auf Augenhöhe austauschen, begegnen und ken-

nenlernen. Unabhängig von alltäglichen Regeln können sie Neues ausprobieren und zusammen auf Entdeckungsreise gehen. Am Ende mündet das Experimentieren in einer Theaterperformance, die am 31. März um 18 Uhr in der Schauspielhalle Beuel zu sehen sein wird. Interessenten können sich unter daniela.kneiding@bonn.de anmelden. (r)



Voller Spielfreude, Lebenslust und Begeisterung: „Extrabreit“ begeisterte in der Harmonie. (Foto: Matthias Kehrein)

Farbige Schönheit und Raffinesse

Die russische Pianistin Elena Bashkirova imponierte bei ihrem Auftritt im Bahnhof Rolandseck

VON H. D. TERSCHÜREN

ROLANDSECK. Seit 1997, Johannes Wasmuths Todesjahr, gibt es immer wieder Unternehmungen, das Andenken an den Begründer des „Künstlerbahnhofs Rolandseck“ wachzuhalten. Meist musikalisch und weithin sichtbar durch den Museumsneubau von Richard Meier hoch über Rhein und Schienen, in dem zur Zeit die Johannes-Wasmuth-Gesellschaft und das Arp-Museum Bahnhof Rolandseck ein Kammermusikfest feiern.

Diesen Abo-Zyklus beendet am 3. Mai im darunter gelegenen Bahnhofs-festsaal der Cellist Zvi Plessner mit Myriam Farid (Klavier) und einem bemerkenswerten Programm (Johannes Brahms, Claude Debussy, Paul Ben-Haim), nachdem gerade das bedeutende 6. Konzert von Mihaela Martin (Violine) und Plamena Mangona (Klavier) und ausschließlich mit Beethoven-Sonaten bestritten wurde. Irgendwie fügte sich das ein, wo davor schon ein komplettes Mozart-Programm hinlieferte.

Auch Namen gehörten meist nach häufigen Auftritten zu Rolandseck. Das ist Prinzip, sozusagen eine Art musikalischer Partner-, Gruppen-, Familienbildung in der Kammermusik. Das 5. Konzert beispielsweise: Die Pianistin Elena Bashkirova hat es im Arp-Museum vom Klavier aus allein mit Mozartschen Klavierquartetten und Klaviertrios bestritten. Aber was heißt „nur“, für die Lebendigkeit und den klassischen Zugriff ihres Spiels wird Elena Bashkirova zu Recht hochgerühmt.

Wenn also die Mutter mit dem Sohne . . . Die gebürtige Moskauerin hätte das Konzert sicherlich auch ganz aus der näheren oder weiteren Verwandtschaft besetzen können – vier Generationen hochmusikalische berühmte Verwandtschaft! In Rolandseck beließ sie es bei Sohn Michael Barenboim jeweils an der 1. Geige in Mozarts beiden Klavierquartetten in den Tonarten Es-Dur und in g-Moll.

Wer sie hier als Daniel Barenboims vierte Ehefrau entdeckte, dem sollte auch noch

dessen erste einfallen, die früh verstorbene, große Cellistin Jacqueline du Pré. Und im übrigen spielt Elena Bashkirova weltweit eine bedeutende Rolle als Kammermusikerin und Orchestergründerin (Tel Aviv). Ihren Mozartanschlag zu bewundern, ihre lebendige Gestaltung, all das hat man in Rolandseck und auch auf Nonnenwerth (Liszts 200. Geburtstag) erlebt.

An Klaviertrios komponierte Mozart immerhin ein rundes halbes Dutzend. Beim Klavierquartett beließ er es bei zwei-

en, die mit extremer rhythmischer und farbiger Schönheit und Raffinesse aufwarten. Es ist ein Kunstwerk für sich, zwei Klaviertrios und zwei Klavierquartette dramaturgisch überzeugend zu organisieren.

Es sind sämtlich Werke mit höheren Köchelzahlen. Mit ihren Partnern – Michael Barenboim (Violine), Yulia Deyneka (Bratsche), Julian Steckel (Cello) – stellte Elena Bashkirova alle brauchbaren Verwandtschaften her. Alles bekam einen bewundernden Beifall vom Publikum.